

Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark
mit der Beilage „Christliche Familie“
8.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung“
erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowitsch, Steinheim.



Anzeigenpreis: Die einseitige Grundzeile (Breite 45
mm breit) über deren Raum 80 Pl.
die Reklamezeile (Breite 90 mm breit) über deren Raum 2 Mark.
Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden.
Druck und Verlag: Carl Simonowitsch, Steinheim i. Westf.

Nr. 81.

Steinheim, Dienstag, den 9. August 1921.

28. Jahrgang.

Die neuen Steuern.

15 neue Vorlagen.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Beratung des Reichskabinetts zu einem gewissen Abschluß gekommen und die Regierung ist jetzt in der Lage, der Öffentlichkeit einen Überblick über die gesamten Steuerpläne des Reichsfinanzministeriums zu geben.

Erhöhung der Verbrauchsteuern.

Im ganzen liegen 15 Steuerentwürfe vor, die zum größten Teil in der letzten großen Reichstags-Sitzung des Reichstags angeordnet worden sind. Der Entwurf sieht eine Erhöhung der Zuckerversteuerung von 14 auf 100 Mark für 100 Kgr. vor. Ein weiterer Entwurf sieht eine Erhöhung der Tabaksteuer vor. Die dritte Vorlage bringt eine Abänderung des Gesetzes über das Branntweinmonopol. Erhöhung der Besteuerung der Branntweinmonopolisten von 800 auf mindestens 4000 Mark unter gleichzeitiger völliger Umwälzung und Vereinfachung des Gesetzes.

Weiter werden die einzelnen Verbrauchsteuern wesentlich erhöht: die Leuchtstoffe, die auf das Bier, die Zigaretten und die Mineralwassersteuer auf das Doppelte erhöht. Die Zigarettensteuer erhöht eine vierfache Erhöhung einer gleichzeitigen Erhöhung der Zigarettensteuer auf das Doppelte. Die Mineralwassersteuer erhöht eine vierfache Erhöhung einer gleichzeitigen Erhöhung der Mineralwassersteuer auf das Doppelte. Die Zigarettensteuer erhöht eine vierfache Erhöhung einer gleichzeitigen Erhöhung der Zigarettensteuer auf das Doppelte. Die Mineralwassersteuer erhöht eine vierfache Erhöhung einer gleichzeitigen Erhöhung der Mineralwassersteuer auf das Doppelte.

Der nächste Entwurf bringt eine Erhöhung der Zölle für Bananen, Datteln, Kaffee, Tee, Gewürze, Kakao und Schokolade, sowie für eine Reihe von Waren, die für den allgemeinen Verbrauch nicht wesentlich sind oder nur dem Luxus dienen.

Die Kohlensteuer wird auf 30 v. H. des Wertes gesteigert. Ein Nennwertgesetz enthält die Abänderung der Zulassung von Buchmachern.

Es folgt das Kraftfahrzeugsteuergesetz mit einer wesentlichen Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer unter Einbeziehung der Kraftfahrzeuge.

An neuer Stelle steht der Entwurf einer Vermögenssteuergesetzes. Der Steuerertrag soll für Feuerversicherungen auf unbewegliche Gegenstände 15 Prozent, auf bewegliche Gegenstände 40 Prozent für 1000 Mark betragen unter entsprechender Berücksichtigung für Brandversicherungen, Lebensversicherungen 4 vom Hundert der Prämie.

Die Umsatzsteuer wird verdoppelt. Erhöhte Umsatzsteuer für Zugunftsstätten, mit Zuschlagssatz der Gemeinden. Der bisherige Beteiligungssatz der Länder und Gemeinden an der Umsatzsteuer soll unverändert bleiben.

Die Besitzsteuern.

Die Körperschaftsteuer soll bei den Erwerbsgesellschaften 30 v. H. des gesamten steuerbaren Einkommens betragen.

In einem Kapitalverkehrssteuergesetz sollen die der Kapitalbildung dienenden Vorgänge in dem Kapitalverkehrssteuergesetz zusammengefasst werden. Hierunter fallen Begründung von Gesellschaften, bei denen die Beteiligung auf Kapitalanlagen beschränkt ist. Hierunter ist insbesondere die Besteuerung der Aktiengesellschaften mit 7 v. H. zu erwähnen. Das System der Börsensteuer soll unter Vornahme von beträchtlicher Vereinfachung belassen werden, jedoch unter Erhöhung der Zölle für Dividendenpapiere, insbesondere Aktien. Die Steuer soll hierfür für Kundengeschäfte auf 6 vom Hundert erhöht, jedoch beweglich gestaltet werden, damit sie sich jeweils der wirtschaftlichen Lage anpassen kann. Weiter ist die Möglichkeit der Besteuerung des Abwärtshandels geschaffen. Endlich erhält das Gesetz eine Gewerbesteuer, die geleistet wird auf Erwerb von ganzen Geschäftsunternehmungen und Sondervermögen und eine Ergänzung der Umsatzsteuer bildet.

Ausbau des Reichsnotopfers.

Der Entwurf eines Vermögenssteuergesetzes schlägt einen sachgemäßen Ausbau des Reichsnotopfers vor. Und zwar in der Weise, dass der nach Gesetz über die beschleunigte Erhebung des Reichsnotopfers bezeichnete Teil erhöhen, im Reichsnotopfers eine laufende Vermögenssteuer mit einem zeitlich begrenzten Zuschlag treten soll. Hierbei ist in Aussicht genommen, den festen Einkommen aufzugeben und damit alle neu gebildeten Vermögen zu erfassen, die Steuer in Zeitabschnitten von etwa 3 zu 3 Jahren und damit in kürzeren Zeitabschnitten zu veranlagung Rechnung zu tragen, schließlich aber das Besteuerungsverfahren zu vereinfachen und die Besteuerung unter anderen wirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten zu belassen und damit die schwer empfindende Ungleichmäßigkeit der geltenden Regelung auszugleichen.

Die laufende Vermögenssteuer soll von 0,05 bis 1 vom Hundert ansteigen und bei nicht physischen Personen 1/2 vom Tausend betragen. Hieran soll aus die

steuer den 15 Jahren ein Zuschlag treten, der für physische Personen 300 v. H., für nicht physische Personen 150 v. H. der Vermögenssteuer beträgt. Jede Begründung des wachsenden Vermögens soll befristet und dadurch der Druck auf das Betriebs- und Grundvermögen vermehrt werden. Die Belastung durch die Vermögenssteuer und den Zuschlag wird in vielen Fällen einen Eingriff in die Vermögenssubstanz unvermeidlich machen.

Zur Grundlage der Wertermittlung soll grundsätzlich der gemeine Wert, wie ihn die Reichsabschätzung umschrieben hat, gemacht werden. Da aber in einer Zeit ständiger Bewegung der Markt mit den herkömmlichen Mitteln der Wertberechnung nicht auskommen ist, sollen für die Dauer des Zuschlages für alles Vermögen, das nicht wie das Kapitalvermögen der Abwärtsbewegung der Markt folgt, besondere der Geldwertbewegung angepasste Bewertungsgrundsätze gelten. Sie sollen dem Wertstand der Markt Rechnung tragen und bei dem Vermögensvermögen insbesondere auf Gewinn und Umsatz des Unternehmers Rücksicht nehmen. Das Ziel der Bewertungsvorschriften soll und muß sein, die Sachwerte voll und ganz in entsprechender Weise zur Abgabe heranzuziehen.

Die Vermögenszuwachssteuer.

Im Anschluß an die Vermögenssteuer soll an die Stelle des geltenden Besitzsteuergesetzes eine Vermögenszuwachssteuer treten. Vermögen, die nicht mehr als 100 000 Mark betragen, und ein Zuwachs, der 25 000 Mark nicht übersteigt, sollen von der Steuer frei bleiben. Der Steuerertrag soll mit 1 v. H. für die ersten 100 000 Mark beginnen und bei Zuwachsbeträgen über 6 Millionen Mark den Höchstfuß von 10 v. H. erreichen.

Abgabe vom Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit. Durch dieses Gesetz sollen in erster Linie die Kriegsgewinne, die in direkter oder indirekter Nachwirkung des Krieges gemacht worden sind, zur Steuer herangezogen werden. Vermögen bis zu 200 000 Mark sollen von der Abgabe befreit bleiben, ebenso ein Zuwachs von nicht mehr als 100 000 Mark. Die Steuererträge sollen sich zwischen 5 und 30 v. H. bewegen und die Bewertung soll bei dem Kapitalvermögen und dem umlaufenden Betriebskapital nach dem gemeinen Wert, das Grundvermögen und das stehende Betriebskapital dagegen nach Maß der Steuerpflichtigen mit dem gemeinen Werte oder mit den Befreiungssätzen angesetzt werden.

Die ersten drei Entwürfe liegen dem Reichstag bereits vor; die übrigen Entwürfe sind entweder bereits dem Reichsrat und Reichswirtschaftsrat vorgelegt oder werden diesen Körperschaften in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Die zuletzt aufgeführten Entwürfe wollen die Belastung des Besitzes soweit als irgend möglich weiter ausbauen; zieht man weiter noch in Betracht, daß der Besitz auch noch von den Ertragssteuern der Länder und Gemeinden erfaßt wird, so ergibt sich, daß die Gesamtbelastung durch direkte Steuern gegenwärtig und künftig mit der Belastung durch indirekte Steuern im Gleichgewicht steht und dadurch dem Grundgesetz einer ausgehenden Steuerlichen Gerechtigkeit Rechnung trägt. Ob und inwiefern es möglich ist, noch auf anderem Wege als dem der Besteuerung den Besitz zu den Lasten des Reiches heranzuziehen, unterliegt noch der eingehenden Prüfung des Kabinetts.

Berlin, wie es ist und wurde.

II.

Abstammung der Berliner und Entstehung des alten Berlins.

Der Grundcharakter Berlins ist in gewisser Beziehung seit 200 Jahren der gleiche geblieben, freilich mit der Zeit und den sozialen Fortschritten Deutschlands und der Welt ebenfalls fortschreitend. Wie entstand diese Stadt? Aus einem wendischen Fischerdorf, durch das Vordringen der germanischen Stämme von West nach Ost (im Spreewald liegen die letzten, zusammengebrängten Reste der wendischen Elemente) bildete sich die Doppelstadt „Berlin-Cölln“ an den Ufern der Spree, da, wo sie bereits größeren Schiffen An- und Abfahrt gewährte. Durch die Havel mit der Elbe und der Nordsee verbunden, später durch einen Kanal mit der Oder, im beinahe mathematischen Mittelpunkt des nördlichen Deutschlands, mußte sie ein Umschlagplatz von West nach Ost werden. Mit der künftigen Handelspolitik der preussischen Könige, der wachsenden Macht Preußens wuchs und gedieh auch dessen Hauptstadt. Der Große Kurfürst hinterließ die im 30-jährigen Kriege auf nicht ganz 3000 Einwohner zusammengeschrumpfte Gemeinde schon in ziemlich blühender Blüte. Er holte sich auch künftige die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, die protestantischen Refugien, die eine eigene Kirchengemeinschaft (die „französische Kolonie“) begründeten und ihre höhere Kultur, ihre verfeinerten Handwerke und Gewerbe in die Stadt brachten, ihr dadurch ein gut Teil ihres späteren geistigen Charakters auftragend jenen Geist und Witz, jene kritische Verstandesschärfe, die von je ein gallisches Erbe war.

Friedrich I., der erste preussische König, prunkstüchtig und ehrgeizig, vergrößerte Berlin über seine mittelalterlichen Stadtmauern hinaus durch Anlegung der Friedrichs- und der Dorotheenstadt (nach seiner Gemahlin benannt). Friedrich Wilhelm der Erste, der Vater des großen Friedrich, den man zu Unrecht den Soldatenkönig nennt (denn er war der große Zivil-Organisator des Landes und hieß mit mehr Recht ein Bürgerkönig), setzte jene Tätigkeit höchst gewaltig fort. 1721 setzte diese Tätigkeit ein. Die Friedrichstadt, in der nur vereinzelte Häuser standen, sollte ausgebaut werden. Der König zwang seine Minister, seine höheren Beamten und Offiziere, aber auch besser gestellte Handwerker und Kaufleute in jeder Weise zum Bauen. Er verschonte die Grundstücke, gab Baugelber und Baumaterialien, teils gratis, teils auf Hypothek. Wer befördert werden oder ein Privileg oder seine Gunst haben wollte, den zwang er, ein Haus zu errichten. Die weit über das Bedürfnis vergrößerte Stadt, die Menge und Zahl der Häuser und Einwohner sollten die Größe und Macht des neuen Königreichs erweisen. Aber die Menschen fehlten. Durch Privilegien lockte der König sie von außerhalb herbei. Er versprach, „die Werbungen überall zu cessiren“ (was er übrigens nicht hielt); er versprach freies Bürger- und Meisterrecht, für 5 Jahre „Exemption von Servis und Einquartierung“; er gab größeren Familien Reisegelder, Vorschuße, Zuschüsse zur Miete und Handwerkszeug. Er stiftete Kirchen und Schulen und ließ zinsfreies Kapital „zur Etablierung“ an Handwerker und Fabrikanten. So lockte er die Fremden herein, während er die Berliner selbst einjagte zum Bauen zwang.

So entstanden in der Friedrichstadt die schmutzigen, einfach abgehugten Häuser, die ihre Längsseite nach der Gasse zulehnten. Je länger die Front des Hauses, um so höher waren die Baugeschäfte, die der Monarch gab. Wie hoch das Haus war, war gleichgültig — also baute man nur ein erstes Stockwerk. Ein Haus, breit an das andere gesetzt, sah so aus, wie das andere aus. Kein Erker — nur eine Dachstube zur Belebung der langgestreckten Dächer, aber nichts auf die Straße „hinaus gebaut“, damit diese „raun und weit“ bliebe. Alle Häuser gleichen einander, als bestünde die Straße nur aus einem einzigen, langen und niedrigen Hause. Stockwerke und Dachstube wie mit dem Lineal gezogen. Gleicher Anstrich und gleiche Farbe vervollständigten die äußerliche Gleichheit. „Nach Brandenburgischer manier angestrichen“, spottete man über diese weiß- und gelb-geputzten Häuser, die an neugebaute Kaffeeen erinnerten und mit den langen, breiten und geraden Straßenzügen Berlins zuerst jene Weiträumigkeit und Mächtigkeit aufsprühten, die es zum Teil bis heute behalten hat, die es freilich später auch zur Reinlichkeit und gesündesten Stadt Europas machten.

Robert Miß.

Politische Rundschau.

— Berlin, 8. August 1921.

— Die Interalliierte Rheinlandkommission wies neuerdings fünf Kommunisten wegen Gefährdung der Sicherheit der Wehrmacht aus dem besetzten Gebiet aus.

— Auf Anordnung des französischen Oberkommissars in Memel ist die Memeler Zeitung in Verbindung mit „Verbreitung tendenziöser Meldungen“ auf zwei Tage verboten worden.

— Die Wirkungen der „Sanktionen“. Die Handelskammer Köln hatte sich in einer Eingabe an die Interalliierte Rheinlandkommission gewandt, in der sie unter Vorlegung der schwerwiegenden Schädigungen der rheinischen Wirtschaft durch die „Sanktionen“ deren sofortige Aufhebung verlangte. Die Interalliierte Rheinlandkommission hat nunmehr die Eingabe mit der Begründung zurückgegeben, daß „die erhobenen Einwände nicht stichhaltig seien“. — Das rheinische Wirtschaftsleben muß wohl erst vollständig ruiniert sein, damit der Interalliierten Kommission das Verlangen auf Aufhebung der Sanktionen berechtigt erscheint.

— Wie belgische „Kriegsschäden“ anzufordern. Wie das belgische Sozialistenblatt „Le Peuple“ berichtet, ist auf dem Gebiet der belgischen Kriegsschäden ein grober Betrug ans Tageslicht gekommen, dessen Opfer zunächst das Kriegsschadensamt in Charleroi werden sollte. Die genannte Zeitung schreibt darüber:

Der Großindustrielle Jules Hubinon, der in Marchienne eine Eisengießerei und Maschinenfabrik betreibt, hatte für Maschinen, die die Deutschen ihm fortgenommen haben sollten, einen Entschädigungsantrag auf insgesamt 1 200 000 Franken (nach dem Werte von 1917) gestellt. Die Untersuchungen für diese Deklaration schienen in Ordnung zu sein, so daß das Kriegsschadensamt von Charleroi die Forderung des Antragstellers anerkannte und ihm eine Anzahlung von 400 000 Franken bewilligte. Der Staatsschatz erhielt aber Wind davon, daß die Sache mit dieser Entschädigungsforderung faul sei. Es wurden Untersuchungen angehängt, aus denen sich ergab, daß Hubinon Maschinen, die er als kriegsbeschädigt angemeldet, aus freier Hand nach Sam-sur-Saure verkauft hatte, wo sie noch vorgefunden wurden. Hubinon wurde verhaftet und seine Bücher mit Beschlag belegt.

Das Hilfswerk für Rußland.

Organisierung der Hilfsaktion durch das Rote Kreuz.

Angeichts des Elends der Bevölkerung Rußlands und der Hungersnot, durch die sie bedroht ist, sind das Internationale Rote Kreuz-Komitee und die Liga der Rote Kreuz-Vereine von verschiedenen Seiten aufgefordert worden, den Regierungen des Völkerbundes und den Wohltätigkeitsorganisationen Vorschläge zu machen, um ein internationales Hilfswerk zu gründen, das die Tätigkeit der einzelnen Regierungen zur Versorgung Rußlands mit Lebensmitteln zentralisiert.

Das Internationale Rote Kreuz-Komitee hat daraufhin in der Überzeugung, daß nur ein mächtiger internationaler Organismus unter Beihilfe aller Regierungen und mit Zustimmung der Sowjetregierung eine wirklich zweckmäßige Hilfsaktion und die Initiative zur einheitlichen Sammlung und Verteilung der Hilfsmittel ergreifen kann, die Delegierten aller europäischen und amerikanischen Vereinigungen, die zugunsten Rußlands eingreifen wollen, aufgefordert, sich am 15. August in Genf zur Vorbereitung einer internationalen Hilfsaktion einzufinden. Das Komitee hofft, daß auch die Regierungen ihre Vertreter zu dieser Zusammenkunft entsenden werden.

Die Sowjetregierung hat darum gebeten, daß die Regierungen, die sich an dem internationalen Hilfswerk beteiligen wollen, bevollmächtigte Vertreter nach Rußland entsenden sollen, um die Hilfsaktion vorzubereiten.

Der Kampf gegen die Cholera.

Auf Anregung des amerikanischen Roten Kreuzes hat in Riga eine Konferenz von Vertretern Lettlands, Litauens und Estlands stattgefunden, um eine Organisation zu schaffen zum Kampf gegen die Einschleppung von Krankheiten aus Rußland nach den Ostseeprovinzen und Westeuropa.

Aus Stadt und Land.

Eigenartiges Schicksal. Der Chauffeur eines Prinzen von Preußen hatte das Unglück, mit einem schweren Benzwagen des Prinzen einen Fußgänger totzufahren. Der Besitzer verkaufte den Wagen. Dem Fahrer des neuen Besitzers widerfuhr dasselbe Unglück. Auch dieser Eigentümer veräußerte den Kraftwagen. Der Fahrer des dritten Besitzers hatte, wie der Vorgänger, ebenfalls das Unglück, einen Menschen totzufahren. Jetzt gelangte das Auto an einen vierten Eigentümer. Dieser wurde in Köln bei einem Zusammenstoß aus dem Wagen geschleudert und getötet.

Kommunistische Mordräuber. Die Räuber, die vor kurzem den Mordanschlag bei dem russischen Obersten von Freyberg, dem Vertreter des antikomunistischen Generals Semenov in Berlin, verübt haben, sind jetzt festgenommen worden. Es erweist sich, daß die verhafteten Personen, die als Täter oder Anstifter in Frage kommen und auch geständig sind im Dienste oder im Solde der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands stehen. Damit wird die Vermutung bestätigt, daß es sich um einen im Auftrag oder zum mindesten mit Wissen der Sowjetregierung ausgeführten Gewaltakt gehandelt hat, denn nur diese kann Interesse an den Schicksalen haben. Die Papiere sind nicht gefunden; sie befinden sich wahrscheinlich bereits im Ausland.

Jugendliche Schedatäler. Die Münchener Polizei hat einen 15-jährigen Bankhehler, der in Nürnberg einen Scheß auf 150 000 Mark gefaßt hatte

und mit zwei Freunden im Auto nach München gefahren war, verhaftet. Von der Summe konnten noch 122 000 Mark gerettet werden. Die drei Burschen hatten im Sinne, im Auto nach der Schweiz zu flüchten.

Die Stadt Ruhlra zahlungsunfähig. Die erst vor einem halben Jahre dem Eisenacher Bezirk vollständig zugesprochene Stadtgemeinde Ruhlra, bekannt durch ihre Uhren- und Meerschamundindustrie, ist in großen Geldnöten. Wie der Bürgermeister in der letzten Sitzung des Gemeinderates mitteilte, ist die Stadtkasse nicht imstande, in der nächsten Woche irgendwelche Löhne und Gehälter auszuzahlen. Eine Bank, welche bisher Vorschüsse gegeben hat, erklärte, nicht mehr in der Lage zu sein, der Stadt fernerein Kredit zu geben.

Ein Berg in Flammen. Ein Bergbrand von gewaltigem Eindrud wirkte auf dem die Stadt Reichenhall überragenden Hochstaufen seit einigen Tagen. Der Brand brach in einer Höhe von etwa 1200 Metern aus. Die haushohen Flammen griffen bald über die ganzen Laubebäume hinweg über den Gipfel des Berges, der in einer Ausdehnung von mehr als einem halben Kilometer in Flammen gehüllt ist. Die Reichenhaller Kurgäste, die zur Zeit der Entstehung des Brandes auf dem Gipfel des Berges waren, mußten auf großen Umwegen die Stadt zu erreichen. Eine große Zahl von Schafen der auf dem Hochstaufen weidenden Herden ist in den Flammen umgekommen.

Ein Sowjetdampfer im Stettiner Hafen. Wie aus Stettin gemeldet wird, ist in den dortigen Hafen ein Schiff der russischen Sowjetregierung mit weberroter Fahne eingelaufen. Das Schiff führt die Abzeichen eines Kasaratschiffes und hat Kriegsgefangene und Heintzler, darunter acht Deutsche, an Bord. Nach Aussagen des Kapitäns hat das Schiff keine Ladung außer einer umfangreichen Bibliothek kommunistisch-bolschewistischer Inhalts.

Haussuchung in der Berliner Kommunistenstraße. Dem Berliner Polizeipräsidenten gingen mehrere Mitteilungen des Inhalts zu, daß im Hause, wo die Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands ihren Sitz hat, Waffen versteckt seien. Polizeibeamte nahmen eine Durchsuchung des Hauses vor. Waffen wurden nicht gefunden. Man entdeckte aber zahlreiche, die Zentrale der K. K. P. D. belastende Material, u. a. amtliche Stempel, amtliche Klischees und amtliche Vorbrude, die zur Verschaffung von falschen Ausweisen dienen. Das Material wurde beschlagnahmt und die Angelegenheit zum Gegenstand eines Strafverfahrens gemacht.

Der Dänziger Generalkriegsmittlungen. Dem entschlossenen Vorgehen des Senats, der umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen und allen Staats- und Stadtarbeitern und Angehörigen, die sich an dem für Donnerstag angesetzten Generalkrieg beteiligen würden, Entlassung angekündigt hat, sowie dank der besonderen Haltung eines erheblichen Teiles der Arbeiterchaft ist der Streik schon im Keim erloschen. Eisenbahn und Straßenbahn verkehren. Die Hafenarbeiter sind fast vollständig zur Arbeit erschienen. Das Straßenbild ist absolut ruhig.

Aus Eifer sucht erschossen. Der frühere Kreis- tagabgeordnete Steffen hat in Heilshufen bei Wyhrup auf dem Meyerschen Hofe seine Frau durch zwei Revolverkugeln getötet und dann Selbstmord begangen. Der Grund der Tat ist Eifersucht.

Nicht weit gekommen. Vor einigen Tagen flüch-

ten die Kassenboten Schmitz und Herdich der Bremer Niederlassung der Elbflässchen Bank mit 2 800 000 Mark. Beide stellten sich fest der Kölner Polizei. Sie hatten noch etwa 40 000 Mark bei sich. Der größere Teil des Geldes sei vor ihrer Abreise von einem angeblichen Kriminalbeamten beschlagnahmt worden.

Kohnbewegungen in Westdeutschland. Die Verwaltung des Sattenwerkes „Rote Erde“ in Witten, das seit längerer Zeit infolge Streiks und nachfolgender Aussperrung stillgelegt, gibt bekannt, daß es mit 90 Prozent der Belegschaft den Betrieb wieder eröffnen will. Die Gewerkschaften erklären dazu, daß sie den Arbeitern es selbst überlassen, ob sie die Arbeit wiederaufnehmen wollen, nachdem die mit der Regierung geführten Verhandlungen ergebnislos geblieben sind. Der Streik auf der „Rote Erde“ würde damit beendet sein. — Die Bergarbeiter der Domäne Alzei bei Düsseldorf sind wegen abgelehnter Lohnforderungen in den Ausstand getreten. Die deutschen und holländischen Hagen arbeitenden Bergarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen.

Reim Schützenfest ermordet. Bei einem Schützenfest in Gelsenkirchen zog der Bergmann August Gerdling, der ansehnlich angetrunken war, plötzlich einen Dolch und ließ ihn seinem Schützenbruder, dem Maurer Hans Bierhoff, ins Herz. In wenigen Augenblicken war der Getroffene eine Leiche. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein 14-jähriger Expreser. Der Maderfelder Kellner gelang es, einen gefährlichen Burschen festzunehmen, der an einen Reichenberger Gutsbesitzer einen Brief mit der Aufforderung gerichtet hatte, an einen bestimmten Stelle in Ratibor 2000 Mark niederzulegen, widrigenfalls sein Gut in Brand gesteckt werden würde. Der Expreser wurde, als er das Geld abholen wollte, festgenommen und entpuppte sich als ein aus Berlin stammender 14-jähriger Reklamationist K. Das hoffnungsvolle Fräulein wurde in Haft genommen.

Deutsche Feier am Bodensee. Am 28. August — dem Geburtstage Goethes und dem Jahrestage der Schlacht von Cannenberg — wird auf dem Höhenberg bei Lindau (20 Minuten von Lindau bezogen, das Schloß entfernt) einem der herrlichsten Punkte des Bodensees, eine „Deutsche Feier“ stattfinden, die den deutschen Gedanken gewidmet ist, der aus den großen Ansehlsbestimmungen der Dichterreichung mächtig hervorgetreten ist und im Reiche freudigen Widerhall zu finden hat. Mit dem Feste werden hervorragende Vertreter aus allen Staaten deutscher Sprache, die am Bodensee zusammenkommen, sprechen.

Blitzschlag in den Hallenser Mathematikern. Während eines starken Gewitters, das ansehnliche Regemengen brachte, schlug der Blitz an mehreren Stellen ein. Der Turm des Mathauses, der vom Blitz getroffen wurde, glücklicherweise in kurzer Zeit einer Feuerkugel obgleich die Feuerwehre sofort zur Stelle war, gelang es nicht, den Turm zu retten. Dieser stürzte bald darauf auf das Dach des Mathauses. Die Arbeiter nahmen ihren Fortgang. Die Feuerwehre hat das weitere Umsichgreifen des Feuers verhindert.

Kleine Nachrichten.

Auf zahlreichen Gütern Westmündens ist ein San-

arbeiterstreik ausgebrochen.

Wie aus Singen (Württemberg) gemeldet wird ist infolge der Dürre die Ahr vollkommen ausgetrocknet. Der Reis- fischbestand, vorwiegend Forellen, ist vernichtet.

(2) Schicksalslauf.

Roman von Leopold Sturm.

„Nies, bitte, liebe Tante.“ hat sie nochmals. Und die Frau Majorin begann halblaut zu lesen: „Karls- burg, den 15. Mai 1914. Zu der Aussehen erregenden Meldung vom Rücktritt unseres Ministers von Hohenfels, Excellenz, erfahren wir von bestunterrichteter Seite noch folgendes: Die Angabe, daß Herr von Hohenfels aus seinem Amte aus Gesundheitsrückgründen scheidet, strakst sich selbst Lüge, wer den Minister in diesen Tagen gesehen hat, der weiß, daß sich derselbe der blühendsten Gesundheit erfreut. Der Grund liegt auf einem ganz andern Gebiete, der mit der hohen Politik nicht, um so mehr aber mit Herzangelegenheiten zu tun hat. Der seit mehreren Monaten an unserem Hofe als Gast weilende Prinz Erich von Hartenstein, der Bruder der regierenden Herzogin, hat, wie man sagt, sein Herz an Fräulein Franziska von Hohenfels, der eben so schön, wie geistvollen Tochter des Ministers, verloren, und ist entschlossen, sie zu heiraten. In unseren heutigen Zeiten, wo selbst auf Königsthronen bereits nicht ebenbürtige Prinzessinnen sitzen, sollte sich dies Wort darüber verlieren, wenn sich der Prinz einer beider- den Dynastie eine Frau nach seinem Herzen und nicht nach dem Götter Altmann suchen will, aber die Verwandten des Prinzen Erich scheinen über diesen Punkt anders zu denken, vermutlich weil der Prinz dem Throne Auguste ging, aber sie sah noch, wie ein herzzerreißendes Schreien über des Fräuleins Gesicht lief, und sie schüttelte den Kopf. Was war denn das bloß vorgegangen?“

Ein paar Minuten später trat Ernestine bei ihrer Tante ein. „Entschuldige, Tante, aber die Zeitung war heute besonders interessant. Da habe ich mich verspätet.“

„Nun, was gibt es denn?“ fragte die Majorin neugierig, „es ist doch nicht schon wieder einmal Kriegs- lärm?“

„Nein, nein, zum Glück nicht! Es ist eine Nach- richt aus Karlsburg. Du weißt doch, das ist die Ge- mät des Herrn von Brandhaus. Der Minister von Ho- henhels hat aus Gesundheitsrückgründen seinen Abschied genommen.“

„Weiter nichts?“ antwortete die Majorin ziemlich enttäuscht. „Aufrichtig gesagt,“ meinte sie dann, „ich dachte, daß hätte deine Verlobungsanzeige mehr ge- fesselt, als dieser Ministerwechsel. Nun ja, Herr von Hohenfels war der künftige Schwiegervater von Max von Brandhaus. Aber was geht uns das jetzt noch an, wo Herr von Brandhaus nicht mehr bei uns ist?“

Ernestine faltete statt der Antwort die Zeitung auseinander und zeigte auf einen längeren Artikel. „Bitte, lies das, liebe Tante.“

Die Majorin nickte. „Erst sieh dir doch einmal den Rosenkranz an, den dein Bräutigam gesandt hat. Ist er nicht wunderschön? Du darfst zufrieden sein, Tini.“

infolge der Kinderlosigkeit des regierenden Fürsten nahe steht. Es ist den wenig modern geklärten Herrschaften gelungen, die regierende Herzogin, die bisher mit Fräu- lein von Hohenfels befreundet war, gegen die en- cheplan einzunehmen, und wohl daraufhin ist dem Minister von Hohenfels bedeutet worden, die Genehmigung zur Verheiratung seiner Tochter mit dem Prinzen Erich zu verweigern. Excellenz von Hohenfels hat erklärt, daß er dem Lebensglück seiner Tochter nicht im Wege stehen wolle, und wegen seines freimütigen Standpunk- tes ist es wohl dann zu lebhaften Auseinandersetzungen mit seinem Souverän gekommen, welche die Amts- niederlegung durch den Minister zur Folge hatten. Wie wir hören, hält der Prinz Erich von Hartenstein trotz des Widerpruchs seiner hohen Verwandten an seinem Entschluß fest, Fräulein von Hohenfels als seine Gat- tin heimzuführen. Wir brauchen wohl nicht erst zu sa- gen, auf welcher Seite die herzlichen und allgemeinen Sympathien der Bevölkerung sind.“

Frau Majorin Holweg ließ das Blatt sinken. „Das ist in der Tat interessant. Herr von Brandhaus hat also plötzlich seine Braut verloren, bevor es be- kannt war, daß er verlobt war. Ich habe es mir aber in stillen schon gedacht, ob sich dies vornehme, reiche, schöne Fräulein nicht anders befinden würde, nachdem Herr von Brandhaus sich entschlossen hatte, die Ant- form auszugeben und Arzt zu werden. Und nun ist gar ein Prinz gekommen und hat ihr einen Antrag ge- macht. Da ist die Wahl für die junge Dame dann nicht schwer gewesen. Und wenn ich die Sache recht bei Lichte betrachte, so hat doch Herr von Brandhaus allein Schuld, daß er jetzt ohne Braut dasteht. Er mußte doch wissen, wie er mit dem Fräulein daran war. Da hätte er also längst ein Ende machen sollen, so oder so.“

Ernestine hatte mit zusammengepressten Lippen die- sem Herzenserguß zugehört. „Aber, Tante, du weißt doch gar nicht, was da alles geschehen sein kann.“ Sie lachte ironisch. „Nun, um das herauszu- bekommen, gehört nicht viel dazu. Zum Besten läßt sich kein Mädchen haben, höchstens eine so liebe kleine Vertrauensfliege, wie du es bist, meine Tini! Nein, jahre nicht auf, du selbst mußt es doch sagen, daß Max von Brandhaus wie ein Blinder umhergegangen ist. Er hat nicht gemerkt, daß seiner Braut, Fräulein von Hohenfels, der Sinn nach Höherem stand, er hat auch nicht beobachtet, daß du ihn lieb hast. Du, Ernestine, wärest eine Frau für ihn gewesen, die zu seinen An- sichten und Meinungen gepaßt hätte.“

Das junge Mädchen war glühend rot geworden. „Wie konnte er mich beachten, Tante, da er doch eine Braut hatte, auf deren Treue er baute? Er ist ein edler Mann.“

Die Majorin machte eine unwillkürliche, abweisende Handbewegung. „Mag er sein was er will, ich bin froh, daß er aus unserem Hause ist und du verlorst bist.“

Ernestine legte ihr die Arme um ihren Hals. „Du weißt, Tante, daß ich vorhin einen starken Schreck be-

kam, als ich die Zeitung las? Ja, ja, ich glaube, ich bin sogar ohnmächtig geworden. Gestern habe ich ge- litzig Wendau mein Jawort gegeben, und heute lese ich, daß Max von Brandhaus wieder frei ist. Bin ich bloß vorzeitig gewesen, oder ist das mein Schicksal? Soll ich nicht?“

Die Majorin unterbrach sie und legte ihre fast heftig die Hand auf den Mund. „Gott soll mich be- mahnen, Tini, ich glaube gar, du bist von allen guten Geistern verlassen. Was wolltest du sagen? Doch nicht etwa gar deine Verlobung mit Herrn Felix Wendau wieder auflösen? Dein Jawort wieder zurücknehmen? Bedenke den Skandal, den das gäbe?“

„Aber Max ist jetzt frei!“ Fast lauchend rief sie es aus. Und dieser Jubelruf in ihrer Stimme machte die Majorin fast ernstlich böse. „Was geht der dich noch an,“ redete sie eindringlich auf die Nichte ein. „Du bist gebunden, und sollst Gott danken, daß du jetzt ohne Sorgen in die Zukunft schauen kannst, in der dir ein Leben voll Glanz und Glück winkt. Und wenn auch Herr von Brandhaus frei ist, du weißt doch noch lange nicht, ob er dich begehrt. Tini, ich bitte dich, schlage dir alle diese Ungeheuer- keiten aus dem Kopf. Du machst dich lächerlich, wenn andere davon erfahren.“

Schweigend ging das junge Mädchen an ihre Tätig- keit, obwohl die Tante sie davon abhalten wollte. „Du mußt jetzt an deinen Bräutigam denken, der doch schon falls heute Vormittag dich noch besuchen wird.“ Ernestine erwiderte nichts mehr. Aber in ihren Gedanken klang nur die eine Empfindung immer neu- nem wieder, „Max ist frei!“

Für Max von Brandhaus war dieser Zeitungserfolg nicht überraschend mehr gekommen, denn er hatte schon einige Tage zuvor einen Brief von Franziska von Ho- henhels erhalten, in dem sie dem „Jugendfreund“ die bevorstehende Verlobung mit Erich von Hartenstein mit- teilte. Sie schrieb ihm recht freundschaftlich, daß sie nach reiflicher Prüfung erkannt habe, daß ihr Lebens- glück und das seinige sich nicht vereinigen ließen. Max sich von einander trennten. Sie wünschte ihm von Her- zen alles Gute und volle Beiriedigung in seinen eige- nen und menschenfreundlichen Bestrebungen.

Er lachte bitter. Das also war das Ende. Fran- ziska, um die er hatte kämpfen wollen, sandte ihm den Abschiedsbrief. Er hätte sich seine traurigen und un- glücklichen Vorläufer sparen können. Es war vorbei. Er war nicht zu ändern, aber es tat weh. Er hatte auf Franziska gebaut, wie auf sich selbst, und jetzt war die Absage. Oder hatte sie recht, daß er in seinen Be- strebungen auf einem Irrwege? Er kämpfte mit dem Guße auf und schlug auf der Faust schwer auf den Tisch. Nein, er blieb was er war, und wie er war. Eine Tochter, wer sich an- andere verliebte, wer an Liebe und Treue glaubte, Schicksal! Schicksal!

...der am
...2800
...Polizei
...sich.
...Abreise
...schlagung
...Die Ver
...in Magen
...nachfolgt
...daß es mit
...wieder er
...ganz, daß
...die Arbeit
...der Regie
...los geblie
...würde dann
...männliche
...ohnforde
...entfalten
...weiter hab
...nem Schü
...August
...blühlich
...r, dem Ma
...Augen
...förder wu
...deutlich
...einen
...et, an et
...niederz
...esetzt we
...das Geld
...ppte sich
...Realgym
...würde in
...m 28. Aug
...abreistage
...dem Hoge
...u begn
...n Punkte
...den, die
...den gro
...mächtig
...Widerhall
...ragende
...einen, die
...sturm. B
...nliche Reg
...renen St
...nlich get
...Feuersä
...e war, g
...stürzte d
...die B
...wehr hat
...ndert.
...ist ein
...et. Der
...et.
...ich glaube
...habe ich
...heute lese
...Bin ich
...Soll ich
...legte ihr
...Soll mich
...on allen
...Doch nicht
...Felix Wen
...zurück
...auchend
...ihrer St
...sie ein
...in, die
...voll Gl
...von Brand
...er dich
...e Unge
...hüchlich,
...an ihre
...wollte.
...der doch
...wird.
...Über in
...ung immer
...Zeitung
...er hatte
...anzfänge
...endfreunde
...Gartenstein
...keit, daß
...daß ihr
...leben
...e ließen.
...Anschau
...de ihm
...in seinen
...s Ende.
...sande ihm
...vollen und
...ar vor
...Er hatte
...und jetzt
...achten
...er in
...und
...er blieb
...eff, wer
...Treue

Eine neue polnische Wirtin. Der Marktbesitzer Robert Wrobel, der 20 Jahre bei der Eisenhüttenwerkstatt Charlottengrube tätig war, wurde von den als Ortswehr fungierenden Abwehrern aus dem Marktstand in Ober-Radoschau infolge eines Unfalls herausgeholt und auf dem Wege zum Marktstand hinterher durch drei Schüsse getötet, dann in den Straßengraben geworfen, wo die Leiche mehrere Tage liegen blieb. Wrobel wurde besonders deshalb von den Polen verfolgt, weil er seinerzeit die Hühner der Hühnerzucht übernahm und sich nicht für die polnische Sache kaufte.

Der Spielfeldbesitzer erschlagen und erhängt. Wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, wurde ein seit mehreren Tagen vermister 15-jähriger Junge im Walde bei Mari mit dem Kopfe nach unten erhängt aufgefunden. Unter dem Verdacht, seinen Spielfeldbesitzer im Verlaufe eines Wortwechsels erschlagen und dann erhängt zu haben, wurde ein 16-jähriger Junge verhaftet.

Erpressungen eines polnischen Kreisbeamten. Der polnische Kreisbeamte von Tarnobrz Dr. Hyla, der in Tarnobrz während des Aufstandes die Hauptrolle spielte, hat unter Androhung von schärfsten Gewaltmitteln Kaufleute im Kreise gezwungen, Summen von mehreren tausend Mark bei der Spar- und Darlehnskasse zum Zwecke der Auszahlung von Witwenpensionen zu hinterlegen.

Ein tragischer Todesfall hat zu einem frühzeitigen Abbruch der vom 25. bis 31. Juli d. J. in Tarnobrz abgehaltenen Tagung des Verbandes der kommunalbeamten und -angestellten Preussens (E. V.) geführt. Der erste Vorsitzende des Verbandes, Oberstadtssekretär Scheibig-Charlottenburg, erkrankte während der Tagung so schwer, daß die Verhandlungen nicht zu Ende geführt werden konnten. In der darauffolgenden Nacht ist er dann verstorben. Die Verhandlung wie die gesamte deutsche kommunalbeamtenvereinschaft — der Verband war auch Vorsitzender des Reichsbundes der kommunalbeamten und -angestellten Preussens — hat mit seinem Tode einen Verlust eines Mannes mit seltenen Führereigenschaften, reichem Wissen und von unermüdlicher Pflichterfüllung zu beklagen.

Großes Schandfeuer bei Koblenz. In Koblenz ist ein gewaltiges Schandfeuer ausgebrochen. Die Koblenzer Feuerwehr mußte zu Hilfe gerufen werden. Es sind nach den bisherigen Befestigungsarbeiten drei große Fabriken und eine ganze Reihe von Wohnhäusern den Flammen zum Opfer gefallen.

Tragischer Autounfall. Durch einen eigenartigen Autounfall ist die Gräfin von Wessely auf Schloss Hohenheim ums Leben gekommen. Die Gräfin, die sich vor zehn Tagen verheiratet hatte, kam mit ihrem Wagen vom Hofamt aus Maria Laach zurück. Zwischen Kottenheim und Thurn kreuzte das Auto das Fahrzeug eines Wegwerfers, an das es so scharf herangeriet, daß dem Pferde ein Bein abgefahren wurde. Das verletzte Tier fiel auf das Auto und brach den Kopf der jungen Gräfin in eine eiserne Kugel. Das Blut drang ins Gehirn, und der Tod trat alsbald ein.

Schwerer Schaden durch Hagelschlag. Wie aus Mannheim gemeldet wird, wurden durch schweren Hagelschlag die Gemarkungen Adenburg, Eningen und Heidesheim verwüstet. Besonders bei Heidesheim, der bedeutendsten tabakbauenden Gemeinde des Landes, ist der Schaden an Tabakkulturen unübersehbar. Auch die Obstbäume wurden stark beschädigt, da nicht nur das Obst, sondern auch viel Holz herabgeschlagen worden ist.

Scherz und Ernst. 200 000 Rubel für ein paar Stiefel. Ein Angehöriger des früheren russischen Mittelstandes in Petersburg schildert in einem Briefe die dort herrschenden trostlosen Zustände: „Wir sind hier“, so schreibt er, „von aller Kultur abgeschnitten. Die Lesen wird eine ausländische Zeitung oder ein ausländisches Buch und lesen durch unsere Zeitungen nur das vom Ausland, was wir hören sollen. Hier wird das Leben immer schwerer und trostloser. Alle die schönen Folgen des freien Handels und der verschiedenen ausländischen Handelsverbindungen existieren nur auf dem Papier, und wenn hier und da auch ein Erfolg eintritt, so ist das immer nur ein Tropfen im Meer.“

Unsere Hauptkalamitäten sind der Mangel an Heizmaterial, die vorjährige Missernte und die allgemeine Arbeitslosigkeit. Bis zur neuen Ernte stehen wir noch auf hinfälliger Monate bevor, und die Leute sind der Meinung, daß uns auch die beste Ernte nicht helfen kann. Erstens sind die Bauern nur so viel, wie sie sich brauchen, zum Teil aus Faulheit, zum Teil aus Angst, daß es ihnen trotz aller Versprechungen doch genommen wird, und zweitens können sie nicht transportieren, denn wir haben kein Holz und keine Waggonen und keine Lokomotiven. Die Fabriken arbeiten nicht wegen Mangel an Heizmaterial, und Holz will niemand schlagen — das ist eine zu schwere Arbeit. Gestern ist uns bekannt gemacht, daß wir noch lange kein Brot auf Karten bekommen werden, sondern statt Brot — Gerste! Infolgedessen kostet das Brot auf dem Markte heute 4000 Rubel das Pfund, Butter 14 000 bis 18 000 Rubel das Pfund, Fleisch 8000 bis 10 000 Rubel das Pfund. Letzteres können wir nie essen, wir leben fast nur von Grütze. Ein Rubel kostet 5000 Rubel, ungemahlener Weizen 3000 Rubel. Gerstentrost kostet etwa 200 000 Rubel. Von 25 000 Rubel monatlich Gehalt bekommen sollen, es über nie pünktlich erhalten. Neulich habe ich 10 Pfund Silberzeug verkauft und dafür eine Million Rubel erhalten. Davon will ich zum Winter Holz kaufen. Ein Fuder kostet gegen 100 000 Rubel, und 3 bis 4 Fuder brauchen wir.“

Patente und Warenzeichen. Im Jahre 1913 wurden beim Reichspatentamt 49 532 Patente, 62 678 Gebrauchsmuster und 32 115 Warenzeichen angemeldet. Im Jahre 1914 waren es 43 279, 51 328 und 28 780. Im Jahre 1920 wurden 53 527 Patente, 52 467 Gebrauchsmuster und ferner eine Reihe Warenzeichen angemeldet. Es zeigt sich also hier eine starke Aufwärtsentwicklung.

Die Weltabrüstung. Bekanntlich hat der Präsident Harding eine Konferenz nach Washington berufen, die sich mit den Fragen einer Abrüstung beschäftigen soll. Man glaubt nun bei uns in weiteren Kreisen, daß eine Abrüstung in den Ländern unserer ehemaligen Feinde schon stattgefunden habe oder bald in umfangreichem Maße vor sich gehen werde, da ja Deutschland, der in den Augen der uns feindlichen Welt gefährlichste Gegner des Weltfriedens, nach seiner Entwaffnung und Selbstentmannung jetzt nicht mehr als Machtfaktor in Frage kommt. Es handelt sich dabei nur um einen Trugschluß! Nach Beendigung des Krieges haben zwar Frankreich, England und Amerika große Teile ihrer Kriegsmarine aufgelöst und entlassen. Wenn wir aber die Zahlenangaben aus der Vorkriegszeit mit der heutigen vergleichen und dazu in Betracht ziehen, in welchem fast lächerlichen Verhältnis zu den Machtmitteln des Feindbundes nun unser „Hunderttausend-Mann-Heer“ steht, so kommen wir zu ganz anderen Resultaten, die uns doch zu denken geben müssen. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Die Stärke der englischen regulären Armee belief sich vor dem Kriege (1913/14) auf 250 000 Mann und heute auf 277 000 Mann. Die indische Armee umfaßt vor dem Kriege 159 000 Mann, heute 243 000 Mann. Nur die sog. Territorial-Armee (d. h. die „Miliz“) hat wegen der derzeitigen geringen Bedienung von Freiwilligen stark abgenommen (1913/14: 315 000, 1921: 100 000 Mann). Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß die gesamten Luftstreitkräfte Englands jetzt selbständig gezählt und in letzter Zeit noch beträchtlich ausgebaut werden.

In Frankreich, dem Lande des sog. „Neuen Militarismus“, denkt man keineswegs an eine ernsthaft zu nehmende Abrüstung. Hat man auch die Dienstzeit von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt, und will diese voraussichtlich noch auf 18 Monate verringern, so kann man dies noch lange nicht als eine wirkungsvolle „Abrüstungs“-Maßnahme bezeichnen. Ebenso irreführend ist die Auflösung einer Anzahl weißer Infanterie-Bataillone und Kavallerie-Regimenter (bisher sind 206 Inf.-Bat. und 23 Kavallerieregim. aufgelöst) als „Abrüstung“ zu bezeichnen, wenn man dagegen die Neuaufstellung zahlreicher Tank-Regimenter (10) und Fliegerformationen (15) in Betracht zieht und sich die ständige Verstärkung der farbigen Truppenteile vor Augen hält, von denen heute über 200 Bataillone mehr vorhanden sind als im Jahre 1914.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, von wo der Ruf nach der Abrüstung diesmal ausgeht, ist zwar die Kriegsmaschine der allgemeinen Wehrpflicht wieder abgeschafft, und die Stärke des freiwilligen Soldatenheeres, der „regulären Armee“, nach dem Kriege zunächst auf 293 000 Mann, dann im Januar d. J. auf 175 000 und neuerdings auf 150 000 Mann vermindert worden. Gegenüber der Friedensstärke, die 1913/14 etwa auf 100 000 Mann lag, ist immer noch ein mehr von 50 000 festzustellen, also kein Zeichen einer Abrüstung wahrzunehmen. Die National-Garde (Miliz) ist gegenüber ihrer Friedensstärke von 120 000 noch immer auf 220 000 Mann zu vergrößern, und die Organisation der Reserven, die große Fortschritte macht, und den Vereinigten Staaten eine im Kriegsfalle sofort schlagfertige leicht aufzustellende und recht stützende Macht verbürgen wird, zeigt alles andere als den Willen zur Abrüstung. — Eher den zu größerer Sparsamkeit, die nach dem unentzerrlichen Steigen der Kosten für Heeresunterhaltung und -Entwicklung nunmehr jedes Volk eintreten lassen möchte.

Also dürfen wir die Sehnsucht nach „Abrüstung“ mit Recht vielleicht eher als die Sehnsucht nach Erparnissen ansprechen. Möglichst schlagfertig und möglichst kriegsfern zu sein, bei möglicher Erparnis vor Kassen, — das nennt man heute „Weltabrüstung“ und „Weltfrieden“!

Der Ententeschritt in Berlin. Die Alliierten verlangen Vorträge für den Truppentransport.

Die Angelegenheit des Truppentransportes nach Oberschlesien hat nunmehr ihre Erledigung gefunden. Mittwochs mittags erschienen bei dem Reichsminister des Auswärtigen der französische Botschafter und der italienische Geschäftsträger und überreichten ihm nachstehende, von den drei genannten Vertretern unterzeichnete Note:

„Der Botschafter Frankreichs, der Botschafter Englands und der Geschäftsträger Italiens beehren sich im Auftrage ihrer Regierungen, die deutsche Regierung zu ersuchen, die nötigen Vorträge zu treffen, um durch alle möglichen Mittel den Transport alliierter Truppen durch Deutschland zu erleichtern, den die Lage in Oberschlesien in jedem Augenblick nötig machen könnte.“

Der Reichsminister des Auswärtigen antwortete, daß dieses Verlangen dem seitens der deutschen Regierung in dieser Angelegenheit eingenommenen Standpunkt entspreche. Er erklärte sich bereit, in diesem Sinne mit dem Reichsverkehrsminister in Verbindung zu treten.

Zur Vorgeschichte der Ententesforderung. Halbmäßig wird die Reihenfolge der verschiedenen französischen Schritte und deutschen Gegenstände seit 16. Juli in der Frage des Truppentransportes ausführlich dargestellt. Dieser Bericht schließt mit der Mitteilung, daß die Reichsregierung in ihrem letzten Schreiben an Laurent erneut erklärt habe, daß sie im Einklang mit ihrer Auffassung über den Truppentransport die Entschleunigung des Obersten Rates anerkennen würde. Auf diese letzte Mitteilung der deutschen Standpunkte sei der Schritt der alliierten Regierungen erfolgt, durch den die Angelegenheit nunmehr ihre Erledigung gefunden habe.

Wirkungen des Ultimatus. Sinkender Kurs und Teuerung.

Die letzten Monatsberichte der preussischen Handelskammern zeigen, nach einer Mitteilung des preussischen Handelsministeriums, den verhängnisvollen Einfluß der jetzt stärker in die Erscheinung tretenden Kriegsentzerrungsleistungen auf die deutsche Volkswirtschaft.

Entlaufen am 1. August ein 3-jähriges Kind. Dasselbe ist am Abend des genannten Tages zwischen Steinheim u. Dinsbedt gesehen worden. Denjenigen, die mir über den Verbleib des Kindes Auskunft geben können, zahle ich 100 Mark Belohnung. Latemeyer, Latetehof.

wirtschaft wieder.

Unsere Leistung an den Feindbund bewirkte eine weitere Senkung des Marktkurses und brachte im Zusammenhang mit den zum Herbst geplanten Steuern Zeichen für ein Fortschreiten der Teuerung mit sich. Steigerungen der Rohstoffpreise, Rohrerhöhungen im Hinblick besonders auf die bevorstehende Brotpreiserhöhung, kurz, ein Steigen der Produktionskosten und damit auch der Warenpreise wurden von manchen Seiten befürchtet. Darum machte sich im Groß- und zum Teil auch im Einzelhandel wie auch in der weiterverarbeitenden Industrie vielfach ein lebhaftes Bestreben nach Eindeckung zu günstigen Preisen geltend.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

Steinheim, 2. August.

— Jagd. Die Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und Schotische Moorhühner erobigt in diesem Jahre im Regierungsbezirk Minden mit dem Ablauf des 17. August.

— Endlich Regen. Nach wochenlangem Harren brachte uns am Mittwoch Abend ein leichtes Gewitter den langersehnten Regen, der wenigstens eine vorläufige Erquickung der dürstenden Natur und eine Herabminderung der unerträglichen Hitze brachte. Einige ergiebige Niederschläge in den nächsten Tagen könnten noch manches wieder gut machen, was die anhaltende Dürre zu verderben droht. Namentlich den Kartoffeln, die gut und reichlich angelegt haben, deren Knollen aber infolge der Trockenheit klein bleiben, käme ein ergiebiger Regen zugute. Hoffentlich bekommen wir bald noch mehr von dem himmlischen Ros, damit sich Feld und Flur wieder erholen können.

— Wer wird noch vermist? Viele Familien haben noch nicht eine genügende Auskunft über das Schicksal der Angehörigen erhalten, die ihnen während des Krieges als vermist bezeichnet wurden. Sie haben den Wunsch, mit Kameraden der Vermissten in Verbindung zu treten, um von diesen vielleicht nähere Nachrichten zu erhalten. Der Erfüllung dieses Wunsches kann die Veröffentlichung einer Liste der Vermissten in der „Kriegszeitung“, dem amtlichen Organ des Deutschen Kriegsbundes, dienen. Alle diejenigen, welche auf die genannte Weise Nachricht über einen noch vermismten Angehörigen erhalten zu können hoffen, werden gebeten, an eine Auskunftsstelle des D.K.B., Berlin W. 50, Grisebergstr. 2, folgende Angaben gelangen zu lassen: 1. Des Vermismten Vor- und Nachnamen, Tag und Ort der Geburt, letzten Wohnort, letzten Truppenteil, Tag, seit dem, Ort, wo und Ereignis, wodurch vermist. 2. Des Antragsstellers genaue Anschrift. Die Veröffentlichung wird kostenlos erfolgen.

— Kartoffelernte. Eine ungünstige Kartoffelernte wird aus vielen Gegenden des Reichs in Aussicht gestellt. Während noch bis gegen Ende des Monats Juni die Ansichten durch aus zufriedenstellende waren, soll durch die große Trockenheit der Knollenanhang hinter den Erwartungen zurückgeblieben sein. Es wäre aufs höchste bedauerlich, wenn sich die Befürchtungen, wie es zur Zeit allen Anschein hat, tatsächlich bewahrheiten sollten, da ein so wichtiges Volksernährungsmittel, wie es für unsere breiten Massen die Kartoffel darstellt, dadurch erhebliche Preissteigerungen erfahren würde, die Veranlassung zu neuen inneren Notkassen für unser Vaterland in sich bergen könnten. Hoffentlich ist der Regen noch zur rechten Zeit gekommen, um manches wieder gut zu machen.

— Baderborn, 5. August. Zu dem vorigen Woche verübten Mord und Selbstmord im D-Zuge zwischen Soest und Cassendorf wird berichtet: Der Mörder war früher auf dem elterlichen Hofe des jungen Mädchens als Knecht beschäftigt. Er hatte eine heftige Zuneigung zu diesem, welche jedoch keine Erwiderung fand. Aus diesem Grunde wurde er entlassen; als das junge Mädchen nun vorige Woche in ein Pensionat bei Kassel fahren wollte, versuchte er in Hamm in dasselbe Abteil einzudringen, wurde jedoch daran verhindert. Er fuhr aber im Schnellzuge nach und verübte unterwegs seine schreckliche Tat.

— Lippstadt. Ein hiesiger Viehhändler trieb einen Transport Bullen über die Langeströße. Am Rathaus verhielt er einen der Bullen das Bedürfnis, sich von seinen Genossen zu trennen und das Lippstädter Rathaus zu besichtigen. Er ging durch die Tür des Rathausmeisters in das Rathaus und lernte es nicht unterlassen, im Hausflur seine Bistienkarte abzugeben. Dann nahm er seinen Weg durch den Flur zum Ausgang des Rathauses; da er mit den Bullenläuren aber nicht fertig wurde, nahm er durch einen fähigen Sprung durch ein offenes Fenster den Weg in die Freiheit.

Evangel. Männergesangsverein Steinheim. Morgen, Mittwoch Abend 8 Uhr: Gesangsstunde und Monats-Versammlung. Wegen wichtiger Besprechungen werden die Mitglieder gebeten, vollständig zu erscheinen. Der Vorstand.

Einmache-Bohnen billiger geworden. Grüne und gelbe — grosser Posten. Central-Gärtnerei R. Pohl.

1891



1921

30-jährige Jubel-Feier

des

Evangelischen Männer-Gesang-Vereins Steinheim

verbunden mit

Gesang-Wettstreit

am 21. August 1921 auf dem Schützenhof zu Steinheim.

PROGRAMM:

- 1.) 8¹/₂ u. 10 Uhr Vormittags: Empfang der Vereine am Bahnhof. Abmarsch zum Schützenhof, anschließend daselbst Preisfingen.
- 2.) 2 Uhr Nachmittags: Antreten auf dem Schützenhof und Festzug durch die Stadt. Auf dem Marktplatz Festrede. Hierauf Abmarsch zum Festplatz.
- 3.) 4 Uhr Nachmittags: Begrüßungslied des festgebenden Vereins (Text siehe Rückseite). Anschließend Ehrenpreisfingen und Konzert.
- 4.) 6 Uhr Nachmittags: Bekanntgabe der Prämierung.
- 5.) 7 Uhr Nachmittags: Beginn des Festalles.

Eintritt zum Preisfingen des Vormittags 5 Mk., Nachmittags zum Ehrenpreisfingen und Konzert, nummerierte Plätze 5 Mk., im übrigen 3 Mk.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Uhrmacher Heinrich Düwel zu haben.

Zur Teilnahme wird hierdurch freundlichst eingeladen

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Das Festkomitee.

Im Auftrage der „Wirtschaftsgemeinschaft Oberweier“ zu Ainteln verkaufe ich aus deren Restbeständen, so lange der Vorrat reicht:

Brustblätter, lang 125 Mt. Kreuzleinen, 66.—Mt. Sahrerpeitschen, 12.—Mt. Umgänge, gebraucht, 50,00 Mt. Wasser-trensen, Leinen, 10,00 Mt. Handtrensen, 20,00 Mt. Satteltrensen, 16,00 Mt. Ferner einen Teil verschieden. Riemen wie Strangträger, Bauchriemen, Leder-halter, dann auch Sattelschiffen, Draht-lardatschen u. s. w.

Die Lederwaren sind aus bestem Kernleder angefertigt, daher sehr preiswert. Verkauf nur gegen bar.

Richard Büchter, Steinheim.

Ich wasch' bei Euch im Haus nur dann
Wenn ich Persil
bekommen kann!



Kein Waschbrett, kein Reiben
und Bürsten; schnelles und
leichtes Waschen bei größter
Schonung des Gewebes.

PERSIL

das beste selbsttätige

Waschmittel von größter Waschwirkung.

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Ausschließlicher Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

Staubfreies Fußbodenöl

reine Delware — verkauft sehr preiswert:

Anton Nölker, Steinheim.

Bestellungen

für
Weizenmehl

zu billigem Tagespreis
nimmt entgegen:

S. Weil.

Prächtiges Haar

erzeugt Dr. Bußfelds Birkens-
wasser. Zu haben bei:
Herrn Eichler, Markt-Droge.

In
Steinheim zu haben bei:
C. Schrader jun.



Frauen im Vertrauen

Wer's gebraucht hat, weiss es,
dass meine Original-Mittel
für Frauen bei Störungen
und Unregelmässigkeit das
Beste sind. Viele Dank-
schreiben laufen täglich ein
über den guten Erfolg. Sä-
men Sie nicht länger, ein
einziger Versuch macht auch
Sie für Ihr ganzes Leben wie-
der froh und glücklich. Gän-
zlich unschädlich, volle Garan-
tie füge ich schriftlich bei.
Versand verschlossen ge-
gen Nachnahme.

Frau E. Schulz,
Hamburg 8, Catharinenstr. 2

Zukunft

Stauend wahre Deutung über
Glück, Reichtum, Ehre, Leben und
Charakter wird nach Astrologie
(Sternkunde) berechnet. Nur
Geburtsdaten u. Schrift einreichen.
Kein Schwindel,
streng wissenschaftlich
Thews, Hannover
Wannenstraße 3.

+ Hilfe!! +

bringen
jeder Frau

bei
Unterleibsstörungen

meine überraschend wirken-
den Spezialmittel

„Frauenlob“

Erfolg unbedingt in 1—2
Tagen

Keine nutzlose Anpreisung
Garantiert unschädlich!

J. Kruse

Krankenbehandler 337
Hamburg, Pelzerstr. 15-17.



Der Raucher

erfrisch seine Zunge am
besten durch Wybert-Lä-
bketten; sie schmecken vor-
züglich und schützen ge-
sund vor Erkältung und
deren Folgen.

In allen Apotheken
und Drogerien

Wybert
TABLETTEN

- Verreist -

für einige Wochen!

Dr. med. Wolfes

Spezialarzt für Ohren-, Nasen-, Rachen-,
Hals.

Telefon 13 Hameln Deisterstr. 741



Turnverein.

Zwecks Eintragung in die namentlichen Ver-
zeichnisse für Hörer und Eltern wollen alle Teilneh-
mer (Dienstag) abends pünktlich beim Turn-
verein erscheinen.

Für die Einmachzeit

empfehle ich:
Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedienung billiger wie Gläser; Unbedingtheit und
Zuverlässigkeit ausgeprochen. Ersatzbedarf zu gebrauch-
ten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittels einer
Maschine großartig verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.

Byrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Elektro-Motoren

Reparatur-Werk.

Neu- und Umwickelungen

von Motoren aller Art

auf jede Spannung.

Neue Motoren aller Systeme.

W. Noll, Maschinenfabrik

Minden i. Westf.

Elektrotechnische Abteilung

Stiftstrasse 62. Telefon 87.

Englands Marschroute.

Oberschlesien — kein neues Esch-Bohringen.

Nach monatelanger Verzögerung soll nun endlich
die Entscheidung über Oberschlesien fallen. Die Augen
der gesamten Welt sind auf die Zusammenkunft des
Obersten Rates in Paris gerichtet, denn es geht um
den künftigen Frieden Europas, der in weitem Maße
von den Beschlüssen der Pariser Konferenz abhängt.
In englischen Kreisen scheint man sich der Frage der
Pariser Entscheidung voll und ganz zu widmen. Es
schreibt der „Daily Chronicle“ am Vorabend
der Konferenz, daß das Schicksal Oberschlesiens die
beherrschende Frage sein werde. Das britische Re-
gierungsorgan faßt die Situation in den folgenden
Worten zusammen:

„Die schlesische Frage wird, wenn keine gerechte En-
tscheidung gefällt wird, das Esch-Bohringen in
neuen Europa und die Saat künftiger Kriege werden.
Von den Entscheidungen, die jetzt gefällt werden, wird in
zehn Jahren das Leben aller Söhne unseres Landes ab-
hängen. Die Lösung der Frage liegt daher im Interesse
eines jeden Bürgers.“

Das Blatt betont weiter, daß England für eine
endgültige Lösung der schlesischen Frage sei, die nicht
auf der deutschen noch auf der polnischen Seite Er-
bitterung zurücklassen darf. Wenn die Lösung nicht
so ist, schließt „Daily Chronicle“, daß beide Ver-
teiler sie als gerecht anerkennen können, sondern
wenn eine ungerechte Lösung mit Gewalt durchge-
drückt wird, dann wird sie auch wieder mit Ge-
walt umgestürzt werden, sobald der Weltfriede
sich stark genug dazu fühlt. Wenn eine ungerechte
Lösung gefällt wird, dann wird keine von beiden
Seiten noch auf den Obersten Rat oder den Völk-
bund vertrauen, sondern sie wird die Entscheidung
des Schwertes wieder anrufen, sobald sie stark genug
dazu ist. Dann wird Europa wieder zum Jahre 1914
zurückkehren. Der so heiß ersehnte Weltfrieden
Wohlstand wird nicht wiederkehren, wenn die Völk-
selbst die Drachensaat sät, aus der eine schlimme
Krise entstehen wird.

Vor der Abreise Lord Georges wurde in einer
Kabinettsitzung Englands Stellung für die Pariser
Konferenz endgültig festgelegt. Es ist anzunehmen,
daß die Marschroute der englischen Vertreter in
Paris ungefähr den obigen Darlegungen des
doner Regierungsorgans entsprechen dürfte.

Bereine und Versammlungen.

□ Kommunalbeamtenrat. Der Verband der Kom-
munal-Beamten und -Angestellten Preußens hat in
seinem letzten Verbandstag in Barmen mehrere wich-
tige Entscheidungen angenommen. In einer Entschlie-
ßung wurde gefordert, daß durch die Berufsbeson-
derheiten die notwendige Rechtsfürsorge, vor allem die
Sicherung gegen den in neuester Zeit plötz-
lich betriebenen Abbau des kommunalbeamten-
tums geschaffen wird. Der Regierungsentwurf des
Beamtenrätengesetzes wurde in einer Entschlie-
ßung unzulänglich, rückständig und gewerkschaftsfeind-
lich bezeichnet. In der Forderung des Mitbestim-
mungsrechtes und seiner Sicherung durch paritätisch
bestehende Schlichtungsstellen mußte unter allen Umständen
festgehalten werden. Ferner wurde die Forderung ge-
stellt, daß Dauerangestellte mindestens
fünfjähriger einwandfreier Tätigkeit und vollendetem
25. Lebensjahr die Beamteneigenschaft erhalten.